

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 13

Artikel: Die rumänische Armee und ihre jüngsten grösseren Manöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 13.

Basel, 28. März.

1903.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die rumänische Armee und ihre jüngsten grösseren Manöver. — Das Universalkorn Kokotovic. — Ein Nachklang vom Burenkrieg. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Adjutantur. Oberst Alfred Roth †. Pferde für Korpsmanöver. — Ausland: Vereinigte Staaten von Amerika: Entscheidung des Kongresses über die Vorlagen des Kriegsdepartements. Neue Ausrüstung. Kosten der Offiziersequipierung. Gesetz über den Generalstab.

Die rumänische Armee und ihre jüngsten grösseren Manöver.

(Korrespondenz.)

Die rumänische Armee ist unter der fachkundigen Pflege ihres obersten Kriegsherrn, König Karls, in beständig fortschreitender Entwicklung begriffen.*) Die Aufgaben, die ihr im Falle eines Krieges zwischen Zwei- und Dreibund, sei es unter eventueller Anlehnung an den letzteren

*) Anmerkung der Redaktion. Es darf mit vollem Recht gesagt werden, dass die rumänische Wehrkraft, die achtungsgebietend jetzt dasteht, das persönliche Werk des Königs Karl ist und wenn ihm dabei auch die Zivil-Kriegsminister Bratiano und Demeter Sturdza mächtig geholfen haben, so bestand ihre Hilfe doch vorwiegend nur darin, dass sie die Ziele und das Werk des Königs schützten vor den Gefährdungen, die ihm beständig drohten in dem stark parlamentarisch regierten Lande.

Als der jetzige König Karl 1866 die Fürstenkrone annahm, war das Heerwesen auf einem sehr niedrigen Standpunkt. Schon 10 Jahre später war es soweit reorganisiert, dass es in 2 Armeekorps gegliedert die bedeutungsvolle Rolle im russisch-türkischen Kriege spielen konnte, die ihm und dem Lande wohlverdiente Lorbeeren brachte. Es ist bekannt, wie die Russen zuerst das verbündete Rumänien von den erwarteten Kriegslorbeeren fernhalten wollten und deswegen dessen Heer dem Kriegsschauplatz möglichst fern, der Festung Widdin gegenüber, aufstellte und wie dann, als die Russen vor Plewna geschlagen waren, der Oberbefehlshaber Grossfürst Nicolaus an den Fürsten Karl telegraphierte: „Komm uns zu Hilfe! Überschreite die „Donau wo du willst, wie du willst, unter welchen „Bedingungen du willst; aber komm uns schnell zu „Hilfe, die Türken vernichten uns!“ Damals konnte Rumänien nicht mehr als 50,000 Mann aufstellen, heute hat es eine Friedenspräsenz von 120,000 Mann, und eine Feldarmee von 170,000 und das Gesamtaufgebot beträgt über 250,000 Mann.

oder nicht, oder bei einem Kriege auf der Balkanhalbinsel, zufallen können, sind sorgfältig erwogen, und die ersteren sollen durch ein gegen Ende 1900 in Schloss Poleseg getroffenes militärisches Abkommen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien festgestellt sein. Das Landesbefestigungssystem ist ausgebaut durch Schaffung der starken Befestigungslinie Galacz - Focczani an der Ostfront, durch die grosse Lagerfestung Bukarest, sowie die Verteidigungsvorkehrungen bei Czernawoda und Giurgewo an der unteren

Die Armee ist fest gegliedert durch Organisation und durch Mannszucht und ist sorgfältig ausgebildet, und zeigt sich infolge dessen im Besitz des Hauptfaktors für kriegerischen Erfolg: Selbstvertrauen.

Ohne damit die persönlichen Verdienste des Königs Karl verringern zu wollen, möchten wir doch darauf hinweisen, dass gleich ihm auch ein anderer deutscher Prinz und ehemaliger preussischer Offizier in einem andern Balkan-Staat, in Bulgarien, binnen wenigen Jahren aus dem Nichts eine kriegstüchtige Armee schuf, welche den stärkeren Nachbar mit blutigem Kopf heimschickte. Dasjenige, was in beiden Staaten die Organisatoren der Armee befähigte, in so kurzer Zeit und unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen eine kriegstüchtige Armee zu erschaffen, das war die militärische Erziehung, welche sie selbst erhalten hatten. — Das gleiche Beispiel liefern die süddeutschen Heereskontingente im Kriege von 1870. — Nachdem diese sich im Kriege von 1866 gegenüber den Preussen als sehr minderwertig erwiesen hatten, genügten drei Jahre des Einflusses preussischer Anschauungen, um sie den Preussen vollständig ebenbürtig zu machen. — Dies sind Tatsachen, die man niemals übersehen darf, wenn es sich darum handelt, ein Wehrwesen zu schaffen. Die Beispiele dieser Länder lehren, wie relativ leicht es ist, auch unter schwierigen Verhältnissen Kriegstüchtigkeit herbeizuführen, wenn richtige Anschauungen über die Bedingungen dafür die alleine leitenden sind.

Donau, und durch Stationierung einer Monitor- und Torpedobootflottille bei Galacz, und Vorbereitung von Geschützaufstellungen daselbst. Der Schwerpunkt der weiteren Entwicklung der Wehrmacht Rumäniens liegt somit heute, nachdem die organisatorischen Gesetze von 1876, 1882, 83 und 91 und andere die Heeresaufbringung, Dienstzeit und Ausbildung regelten, in der vermehrten Schulung der höheren Führung durch die alljährlichen grösseren Truppenübungen. Unter diesen Umständen dürfte die Beurteilung der rumänischen Armee, nach dem Verlauf dieser Manöver, durch einen mit ihren Verhältnissen gut vertrauten Fachmann besonderes Interesse verdienen.

„Es überrascht zwar einigermaßen“, bemerkt derselbe, „dass seitdem der Zivil-Kriegsminister Demeter Sturdza an der Spitze des rumänischen Kriegsdepartements steht, gerade in technisch-militärischer Hinsicht dort rationelle Fortschritte zu verzeichnen sind. Doch stehen derartige Beispiele aus der Geschichte parlamentarisch regierter Staaten nicht vereinzelt da, und wenn man in Frankreich den Namen Freycinet unter ihnen nennt, so darf gleichzeitig nicht unerwähnt bleiben, dass es dem Zivilisten Bratiano in Rumänien vergönnt war, bei den ausserordentlich anerkanntswerten Leistungen des Jahres 1877 bis 1878 als Kriegsminister tatkräftigst mitzuwirken. Seit der von patriotischem Geiste getragenen und geschickt inszenierten Improvisation für diesen für Rumänien so bedeutungsvollen Feldzug ist jetzt ein Vierteljahrhundert verstrichen, und nun ist es wieder ein Zivil-Kriegsminister aus der Schule Bratianos, der unter der bewährten, weitblickenden und militärisch bedeutsamen Leitung des Königs Karl die inzwischen organisatorisch weit fortgeschrittene rumänische Armee in eine moderne Phase der Ausbildung zu lenken mithilft. Und dass dieser militärische Fortschritt gerade mit der fünfundzwanzigsten Jahreswende des für Rumäniens Schicksale entscheidenden Befreiungskrieges zusammenfällt, kann nur als eine glückliche Vorbedeutung betrachtet werden.

Zu der während einer Reihe von Jahren geleisteten grundlegenden organisatorischen Arbeit hinsichtlich der Armee, zu welcher alle politischen Parteien Rumäniens mehr oder minder erfolgreich, aber jedenfalls nach bestem Wissen und Können beigetragen haben, gesellt sich zur Zeit die wichtige Phase der Konsolidierung und der tatsächlichen Auswertung jener bereits eingelebten militärisch-politischen Massnahmen. Die Zeit des stets nach Besserem strebenden Organisierens, der vielen Änderungen und oft auch kleinlichen Reformen, über welche man häufig das Naheliegende und Wichtige zu übersehen

pflegt, scheint nun zum Wohle der rumänischen Armee definitiv abgeschlossen zu sein, und eine Epoche ernstester Friedensarbeit anzubrechen. Das regelmässige Einsetzen der militärisch so unumgänglichen Manöver, das konsequente Streben nach kriegsgemässer Truppenausbildung, endlich die gründliche Ordnung aller auf Ausrüstung und Kriegsbereitschaft abzielenden Massnahmen lässt erkennen, wie fortschrittlich und ganz modern die herrschenden militärischen Tendenzen sind. Da Rumänien mit allen Nachbarn die allerbesten Beziehungen unterhält, auch gegenüber Bulgarien einen vornehmen und klugen Ton anzuschlagen wusste, so liegt in diesen planvollen Kriegsvorbereitungen nichts Beunruhigendes. Im Gegenteil, je stärker und machtgebietender das seit Jahren als ganz respektablem Faktor des europäischen Friedens wohl angesehene und sich immer schöner entwickelnde Königreich an der unteren Donau zu werden verspricht, desto grösser wird auch die Garantie, dass die von Zeit zu Zeit auftauchenden, noch einigermaßen beunruhigenden Wolken am — nahen orientalischen Horizont einen nachteiligen Schatten über das starke Rumänien hinaus nicht zu werfen vermögen. Daher muss auch alle aufrichtigen Freunde des Friedens mit grosser Befriedigung die Tatsache erfüllen, dass jenes förmlich auf der Wacht dieses europäischen Orients stehende Land beständig militärische Fortschritte macht.

Den Manövern des Vorjahres (1901), welche nach längerer manöverloser Pause in vorzüglichster Art vorbereitet und zu aufrichtiger Befriedigung der unparteiischen Beobachter ausgeführt wurden, reihten sich die grösseren Übungen der rumänischen Armee von 1902 als würdiger Fortschritt an. Und wenn bei den vorjährigen Manövern bei Roman-Sarat eine über-grosse Selbständigkeit der Parteikommandanten und höheren Führer noch keinesfalls erwünscht scheinen konnte, und daher erst die Unterkommandanten eine relative taktische Entschlussfähigkeit entwickeln durften, so zeigten die Übungen dieses Jahres ein ebenso konsequentes als fortschrittliches Streben, jene Selbständigkeit weiter auszudehnen. Schon die Wahl des Terrains, welches viel schwieriger und der taktischen Verwendung der drei Waffen nicht immer über-günstig war, deutete schon auf das Streben, die teilnehmenden Truppen vor eine etwas schwierigere Aufgabe zu stellen, wie auch Anlage und Art der Durchführung die Absicht erkennen lassen, hinsichtlich Truppenführung und Truppenerprobung einen weiteren bedeutsamen Schritt vorwärts zu tun.

So wurden hier eigentlich zum erstenmal im Verlaufe der diesjährigen Manöver vielfach über-

raschend interessante taktische Situationen geschaffen, welche sowohl für die Teilnehmenden als für die Zuschauer von allergrösstem Interesse sein mussten und deren Entwicklung die einen zum Denken und Handeln, die anderen zu einer zwar weit bequemeren, aber nicht minder lehrreichen und nutzbringenden militärischen Analyse veranlassten. Ohne jedoch irgend welche Kritik üben zu wollen, kann freilich nicht verschwiegen werden, dass bei einer jüngeren Armee, welche erst den Anfang zu selbständiger Manöverarbeit zu legen beginnt, noch manches in der Durchführung verbesserungsfähig sein dürfte.

In erhöhtem Masse treten jedoch solche unvermeidliche Erscheinungen der Friedensmanöver freilich stets dort auf, wo neben etwas freierer Entschlussfähigkeit der Kommandanten noch nicht genug eingeweihte und praktisch zu wenig eingeübte Schiedsrichter fungieren, denn diese wichtige und militärisch keinesfalls leichte, die Wirklichkeit vertretende Richterrolle muss besonders streng zur Durchführung gelangen, wenn die Übungsleitung kriegsgemäss zu funktionieren beabsichtigt. Daher dürfte man auch bei einem künftigen, hoffentlich noch freier durchzuführenden Manöver in Rumänien gewiss nicht verabsäumen, eine besonders sorgfältige Wahl der Schiedsrichter zu treffen, und diese nicht nur unter den militärisch tüchtigsten Offizieren aller anderen nicht übenden Korps und Bureaux zu wählen, sondern deren Funktionen genauestens zu präzisieren, sowie deren Autorität tunlichst zu erhöhen. Nur die Heranziehung der tüchtigsten Generale und Generalstabsoffiziere sowohl zu dem schwierigen Dienst der Schiedsrichter und Berichterstatter, als in noch erhöhtem Masse zur Leitung der Übungen selbst, kann mit der Zeit eine gewisse Schulung durch anhaltende Praxis bewerkstelligen und allen derartigen Übungen jene gleichmässige und zielbewusste Richtung verleihen, welche allein den sicheren Erfolg bei den heutigen hohen militärischen Anforderungen zu verbürgen vermag.

Hierbei dürfte auch in Rumänien die Schaffung einer höheren Kommandostelle unvermeidlich sein, welcher in Entlastung des mit den vielfachen militärischen Fragen unserer Zeit ohnehin überbürdeten Oberbefehls, nicht nur die ausschliessliche Anlage und Leitung der grösseren Manöver, sondern auch die ständige Überwachung und fortwährende Rektifizierung der Truppenübungen aller Korps anheimfallen würde. Ähnlich wie in Österreich-Ungarn der unvergessliche Feldmarschall Erzherzog Albrecht seinerzeit die Traditionen des greisen Grafen Radetzky den modernen militärischen Anschauungen fortschrittlichst anzupassen und so glücklich zu entwickeln vermochte, ähnlich wie derartige Übungen durch

den jetzigen hochverdienten und weit über die Grenzen der Monarchie diesbezüglich Schule machenden Chef des Generalstabes, Feldzeugmeister Freiherrn von Beck, so geschickt und konsequent angelegt und durchgeführt zu werden pflegen, müsste auch in Rumänien die glückliche Hand König Karls es gewiss vermögen, die richtigste Persönlichkeit sowie deren Mitarbeiter für jene schwierige Pflicht zu wählen. Denn besonders zu Anfang neuartig scheinender militärischer Einrichtungen bleibt es stets von allergrösstem Wert, die gleichen Ansichten hinsichtlich der Truppenausbildung und Führung bis zum Soldaten herab ein Gemeingut der ganzen Armee durch konsequente Anleitung werden zu lassen, und hierzu dürften die grösseren Manöver und Übungen allein nicht genügen, sondern es müssen wohl die höheren Kommandanten, sowie auch die Truppen während ihrer Jahresarbeit des öfteren genauestens überwacht und in zielbewusster, gleichmässiger Richtung gründlichst angeleitet werden.

Dass die diesjährigen rumänischen Manöver einen eben solchen Fortschritt gegen das Vorjahr bedeuten, wie die vorjährigen Manöver im Vergleich zu den früheren ganz wesentlich höher standen, beweist zur Genüge das hohe Interesse, welches dieselben in ihrem bedeutsamen Verlauf überall erweckten. Dies wurde schon allein durch die Tatsache gekennzeichnet, dass sich betreffs der diesjährigen Manöver eine nicht zu unterschätzende Polemik in Rumänien selbst entwickelte. Uninteressante Dinge pflegt man meist zu übergehen; wenn daher über manche militärische Ereignisse jener Manöver ganz lebhaft, vielleicht sogar etwas leidenschaftliche Erörterungen verlautbarten, so deutet dieser Umstand nicht nur darauf, dass man im rumänischen Offizierskorps ein begreifliches hohes Interesse jenem wichtigen Abschlusse der militärischen Friedentätigkeit entgegenzubringen beginnt, sondern dass heute auch Verhältnisse hierbei mitsprechen, welche ein solches Erwachen dieses Interesses in besonderem Masse begünstigen. Die erste taktische Verwendung der vor kurzem eben eingeführten Feldhaubitzen konnte, so interessant sie auch sein mochte, diese nachträgliche Manöverpolemik nicht allein verursachen. Tiefere Gründe, welche die prinzipielle Anlage und die tunlichst kriegsgemässe freiere Durchführung der diesjährigen Manöver erstrebten, haben, wenn auch dieses lobenswerte Streben nicht sofort vollendet und unumstösslich richtig schon von Haus aus zum Durchbruch gelangen konnte, doch einer derart günstigen Strömung Nahrung zugeführt, dass man die geistigen Urheber jenes diesjährigen Fortschritts ebenso warm zu beglückwünschen hat, wie dies gegenüber den Leitern des

in seinem etwas engeren Rahmen zweifellos sehr gelungenen vorjährigen Manövers verdiermassen geschehen ist. Es ist ferner sicher zu erwarten, dass Rumänien im wohlverstandenen eigenen Interesse auf jener glücklich betretenen Bahn konsequenter Friedensarbeit fortschreiten wird.

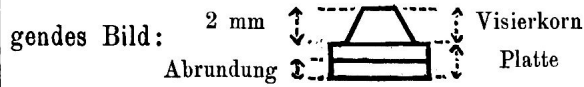
Das Universalkorn Kokotovic.

In Nr. 52 von „Danzers Armeezeitung“ vom 25. Dezember 1902 wird über einen Vortrag referiert, den der Hauptmann Rudolf von Kreybig vom Honvédinfanterieregiment Nr. 1 im Wiener Militärkasino über eine militärtechnische Neuheit, ein besonders konstruiertes Visierkorn, gehalten hat, welches letzteres vom Honvédhusarenrittmeister Domobran Kokotovic erfunden worden ist. In Nr. 1 derselben Zeitung vom 1. Januar 1903 repliziert Kreybig auf einige Einwürfe, welche im ersten Artikel gemacht worden sind und hat nun kürzlich eine kleine Broschüre erscheinen lassen, in welcher das neue Korn und dessen Vorzüge ausführlich besprochen werden. *) Da auch bei uns schon viel über die Vor- und Nachteile verschiedener Visierkornformen gestritten worden ist, so mögen hier einige Angaben über die Neuheit und ihre Bedeutung folgen.


„Die Feuerwaffen von heute sind fast in allen europäischen Heeren ähnlich; sie sind vorzüglich, gestatten eine leichte Handhabung und besitzen eine bedeutende Präzision. Es heisst also in der Schiessausbildung dem Gegner den Rang abzulaufen. Diese ist in den europäischen Heeren auf das Zielfeuer basiert, nämlich der Forderung, dass jeder Schuss mit der bestimmtesten Absicht abgefeuert wird, dort zu treffen, wo der Schütze den Treffer haben will. . . Das Ziel jeder Schiessausbildung muss daher im Bestreben liegen, jedem Mann das Zielfeuer anzuerziehen, d. h. ihm das Zielen mit gestrichenem Korn einzuprägen und zur zweiten Natur zu gestalten. . . Es muss somit jedes Mittel willkommen geheissen werden, welches das Erlernen und Festhalten dieser Zielweise erleichtert.“ Ein solches Mittel ist das neue Korn; „es soll, dem einfachen Begriffsvermögen des Soldaten Rechnung tragend, die Nachteile unseres derzeitigen spitzigen keilförmigen Visierkornes aufheben.“

Das neue Korn besitzt an Stelle der Kornspitze eine Kornkante. Die ganze auf dem Untersatz eingeschlaufte Vorrichtung ist durch eine gegen das Visier vorspringende Platte gegen


Beschädigungen geschützt; auf dieser Platte erhebt sich das eigentliche Visierkorn von 2 mm Höhe. Die Platte selber ist an ihrer unteren, dem Zielenden zugekehrten Seite abgerundet, um Reflexwirkungen zu verunmöglichen und es ergibt sich demnach, von hinten gesehen, folgendes Bild:



statt wie bisher  Im Visiereinschnitt

wird daher das Bild jetzt so 

statt so  ausfallen und Zielfehler sind vom Manne sehr leicht zu erkennen,

besonders das grobe Korn 

da die Platte mit im Gesichtsfeld erscheint und das Klemmen  Gerade gegen

das Voll- oder Grobfassen des Kornes, wodurch der berüchtigte Hochschuss erzeugt wird, scheint in dieser Neuerung wirklich ein Hilfsmittel zu liegen, das nicht zu unterschätzen ist. „Es ist daher der Behauptung des Vortragenden zuzustimmen, bemerkt der Referent in Nr. 52 von „Danzers Armeezeitung“, dass beim neuen Visierkorn die Zielfehler dem Manne bei einer oberflächlichen Schulung oder wenn er auch minder geübt ist, sofort auffallen. Ihm ist auch beizustimmen, dass das raschere, richtigere und bestimmtere Erfassen der Visierlinie leichter ist, als beim spitzigen Korn, weil an das Auffassungsvermögen und Augenmass des Mannes weit geringere Anforderungen gestellt werden und weil beim neuen Korn der Mann nicht mehr die umständliche Tätigkeit zu verrichten hat, die Kornspitze genau in die Mitte des Grinsels (Visiereinschnitts) und in gleiche Höhe mit dem oberen Rand der Visierkante des Aufsatzes (Visiers) zu stellen, sondern bloss die Kornhorizontale mit den oberen Horizontalen des Aufsatzes gleich hoch zu bringen braucht.“

Es sind also wirkliche Vorteile da und insbesondere ist „der hohe erzieherische Wert des Universalkornes“ vom Referenten anerkannt worden. Nun behauptet Kreybig weiter, dass überall, wo er die neue Vorrichtung verwenden liess, bessere Trefferresultate erzielt worden seien und führt Beispiele hiefür an; dass die Feuereschwindigkeit vergrössert werde — heute „braucht der Plänkler erfahrungsgemäss zur Abgabe eines wirklich gezielten, wohlüberlegten Schusses auf den grösseren Distanzen (700—1000 Schritt) oder gegen kleine, nicht gut sichtbare

*) „Das Universalkorn Kokotovic und dessen Einfluss auf das Schiesswesen, von Rudolf von Kreybig, Hauptmann im 1. Honvéd-Infanterieregiment.“ Budapest, Buchdruckerei-Aktiengesellschaft Pallas 1903. 12^o. 52 S.